

Volksfrontfrüchte reifen.

Blutige Zusammenstöße in Paris.

Paris, 17. März. In Paris kam es in den späten Abendstunden des Dienstags zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Mobilgarde einerseits und Kommunisten und Marxisten andererseits. Auf beiden Seiten wurde von der Schusswaffe Gebrauch gemacht. Als nach Mitternacht die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt war, zählte man vier Tote und etwa 250 Verletzte, darunter eine Anzahl Schwerverletzte. Unter den Schwerverletzten befindet sich auch der Kabinettschef des französischen Ministerpräsidenten, der Schüsse in die Brust und ins Bein erhalten hat.

Die ehemaligen „Feuerkreuzler“ des Obersten de la Rocque hielten am Dienstag in den Abendstunden in einem großen Lichtspielhaus im Vorort Clignancourt eine Versammlung ab. Polizei und Mobilgarde hatten einen umfangreichen Ordnungsdienst eingerichtet und das Lichtspieltheater im weiten Umkreise abgesperrt, um allen Zwischenfällen vorzubeugen. Nichtsdestoweniger konnten zwischen 9 und 10 Uhr abends mehrere hundert Kommunisten und Marxisten in unmittelbarer Nähe des Theaters eine Gegenkundgebung veranstalten. Die Menge wuchs immer mehr an. Bald waren es mehrere tausend Anhänger der Linksparteien, die versuchten, zu dem Theater vorzudringen. Um dies zu verhindern, ging die Polizei zum Gegenangriff über. Dies war das Signal für die Kommunisten und Marxisten, sich zum regelrechten Straßentkampf vorzubereiten. Das Straßensplaster wurde aufgerissen und die eisernen Stützpfeiler an den Säulen gewaltsam entfernt und als Wurfgeschosse gegen die Polizeibeamten benutzt.

Darauf fielen auch schon die ersten Schüsse von Seiten der Kundgeber,

so daß die Polizei ebenfalls von der Schusswaffe Gebrauch machte. Nun gingen die Mobilgarde und Polizei zum Gegenangriff über, um die Kundgeber zu zerstreuen, von denen einige die Gelegenheit ausnutzten, um die umliegenden Geschäfte zu plündern. Erst nach Mitternacht gelang es der Polizei, das Straßenviertel zu räumen und die Kundgeber endgültig zurückzudrängen. Über vier Tote und etwa 250 Verletzte waren auf der Straße geblieben.

Auf der Seite der Hüter der Ordnung sind ein Toter und zahlreiche Verletzte zu beklagen. Die übrigen drei Toten und der größte Teil der Verwundeten zählen zu den linksgerichteten Kundgebern. Gegen 1 Uhr nachts war die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt.

Ein berechneter Anschlag der Kommunisten.

Paris, 17. März. Die Pariser Frühpresse veröffentlicht spaltenlange Berichte über die blutigen Straßentkämpfe im Vorort Clignancourt. Selbstverständlich äußern sich die Blätter je nach der politischen Einstellung grundverschieden über die Verantwortung an dem Aufruhr. Auffallend ist lediglich, daß die „französische Sozialpartei“ und deren Vorherrscher, Oberst de la Rocque, selbst von den Linksblättern nur mittelbar als Urheber der Unruhen beschuldigt werden. Die Rechtspresse berichtet einheitlich, daß die Kommunisten die Verantwortung tragen, weil sie einmal genau wußten, daß es sich bei der Versammlung der Sozialpartei nicht um eine politische Kundgebung handelte, und weil sie zum andern trotz des starken Ordnungsdienstes der Polizei versuchten, die Straße zu beherrschen, und schließlich als erste zum Angriff gegen die Polizei vorzugehen und von der Schusswaffe Gebrauch machten.

Das „Echo de Paris“ schreibt u. a. der Ministerpräsident habe jetzt das Wort, denn er habe durch seine Schwäche und seine ständigen Kompromisse mit den Revolutionären diese Schreckensszenen erst möglich gemacht. Das Wort hätten auch diejenigen Mitglieder der Regierung, die zwar gegen die Kommunisten eingestellt seien, sie aber gebildet hätten. Diese Minister müßten nun zwangsläufig jede Zusammenarbeit mit den Kommunisten aufgeben.

Ganz anderer Ansicht ist natürlich die kommunistische „Humanité“, die in schreiender Überschrift von einer Herausforderung der friedlichen Arbeitermassen und einen „Anschlag gegen das Volk“ spricht.

Der „Populaire“, das Organ des Ministerpräsidenten, tritt weitaufgelöst auf. Es spricht nicht von einer Herausforderung seitens der ehemaligen Feuerkreuzler, macht aber im wesentlichen den Mangel an Kaltblütigkeit einiger Polizeichefs für die blutigen Zusammenstöße verantwortlich.

Daß ausschließlich die Kommunisten die Verantwortung an der Straßenschlacht tragen, geht aus der Tatsache hervor, daß schon am vergangenen Sonntag der kommunistische Gewerkschaftssekretär von Clignancourt die Arbeitermassen angewiegt und sie aufgefordert hatte, Oberst de la Rocque zu beweisen, daß für ihn kein Platz in Clignancourt sei. Gegen 3 Uhr nachts gab der Innenminister den Pressevertretern eine kurze Erklärung ab. Er betonte, daß die gerichtliche Untersuchung schon begonnen habe. Die Regierung bedauere außerordentlich die Zwischenfälle und fordere alle auf, ihre Kaltblütigkeit zu bewahren. Wie verlautet, hat die Polizei dreizehn Verhaftungen vorgenommen. Bei allen Verhafteten wurden Schusswaffen vorgefunden.

Die französische Sozialpartei veröffentlicht eine Verlautbarung, in der sie die Ereignisse als das Ergebnis eines berechneten Anschlages der Kommunisten bezeichnet. Die Partei spricht der Polizei und der Mobilgarde ihre Bewunderung und ihren Dank dafür aus, daß sie trotz des Feuers der Revolutionäre Ruhe und Mut bewahrt hätten. Die gestrigen Angriffe seien bezeichnend für die Wählerarbeit revolutionärer Elemente in der „Volksfront“ und müßten die republikanischen Männer endgültig von der Gefahr überzeugen, die auf dem Regime lastet.

Kommunistische Abgeordnete hegen die Menge auf.

Paris, 17. März. Die Zahl der Toten bei den blutigen Straßentkämpfen in Clignancourt scheint sich vorläufig doch auf vier zu beschränken. Dagegen wird die Zahl der Verletzten mit über 300 angegeben. 66 Polizeibeamte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Das Stadtviertel am Rathausplatz von Clignancourt ist nach wie vor abgeriegelt, da die Untersuchung, die die ganze Nacht ange dauert hat, noch nicht beendet ist. Auch in dem Vorort Asnières, wo sich

6 Tote — 6000 Personen beteiligt.

Paris, 17. März. Die Zahl der Toten in den blutigen Straßentkämpfen in dem Vorort Clignancourt, wird gegen 2 Uhr nachts von amtlicher Seite mit 6 angegeben, davon 2 auf Seiten der Polizei, die außerdem etwa 50 Verletzte, darunter zahlreiche Schwerverletzte, zu beklagen hat.

Bei der Straßenschlacht wurde das Straßensplaster an zahlreichen Stellen aufgerissen und Barrikaden errichtet. Mit Steinen, Flaschen und Eisenstangen ging die Menge gegen die Polizei vor, die sich zunächst darauf beschränkte, sie mit dem Gewehrlohn in Schach zu halten. Als plötzlich aus den Reihen der Kundgeber der erste Schuß trachte, fand er einen hundertfachen Widerhall und erst als die Gefahr überannt zu werden, auf höchste gestiegen war, machte auch die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch. Im ersten Augenblick stakete der Angriff der Kommunisten, aber schon wenige Sekunden später hatten sie sich gefaßt

und nun erlebte man eine wilde Schlacht,

die alles in den Schatten stellte, was man bisher in Frankreich an revolutionären Unruhen gesehen hat.

Die Polizei und die Mobilgarde, die inzwischen Verstärkungen erhalten hatte, blieben Herr der Lage. Überall mußte sich der Pöbel zurückziehen. Er wurde in die Seitenstraße abgedrängt, wo eine Anzahl Aufrührer Schaufensterauslagen plünderte. Die Zahl der Kundgeber dürfte etwa 6000 betragen haben.

Auch in dem Vorort Asnières hielt die französische Sozialpartei eine Zusammenkunft ab, die ebenfalls von mehreren hundert Kommunisten geführt wurde. Auch hier mußte die Polizei eingreifen und mit äußerster Schärfe gegen die Kundgeber vorgehen, wobei es 43 Verletzte gab. Drei Störenfriede wurden verhaftet.

ähnliche, wenn auch weniger blutige Zwischenfälle abspielten, herrscht eine Art Belagerungszustand.

Es ist festzustellen worden, daß sich neben zahlreichen kommunistischen Abgeordneten auch der berühmte kommunistische Heerführer Thorez auf dem Kampffeldplatz begeben hat und dort mit dem Ruf: „Her vor mit den Arbeitermilizen“ empfangen wurde. Die Verletzungen des Kabinettschefs des Ministerpräsidenten sind ernst, aber nicht lebensgefährlich. Es hat auch noch nicht festgestellt werden können, ob die beiden Augen, die ihm getroffen haben, aus dem Dienstrock eines Polizeibeamten stammen oder von den Kommunisten abgefeuert wurden.

Die „Action Française“ äußert sich in außergewöhnlich schwerer Weise gegen die Volkskontroregierung im allgemeinen und den Ministerpräsidenten im besonderen. Das Blatt schreibt in Heftdruck:

Die Regierung der Volksfront trage ihre ersten blutigen Früchte.

Es habe Blum nicht genügt, auf finanziellem Gebiet Schiffbruch zu erleiden, sondern jetzt gleite er auch auf politischem Gebiet in das Blut ab. Auf finanziellem Gebiet habe Blum zu vernünftigen Auffassungen zurückkehren müssen; es trage sich nunmehr, was er nach den gestrigen Ereignissen zu unternehmen gedenke, ob er der Ordnung Recht geben werde oder nicht.

Straßenschlacht in Dran.

25 Verletzte, darunter 18 Polizisten.

Paris, 17. März. In Dran (Algerien) kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und einigen hundert Arbeitslosen, wobei 18 Polizeibeamte und 7 Eingeborene verletzt wurden. Die Arbeitslosen hatten bis Dienstag Notstandsarbeiten durchgeführt. Am Dienstag wurde ihnen jedoch mitgeteilt, daß die Arbeiten infolge Kreditmangels eingestellt werden müßten. Die Arbeitslosen verlangten nun Hilfe von den Behörden. Es wurde beschlossen, daß sie bis zum Eintreffen der notwendigen finanziellen Mittel von der Stadt beschäftigt würden. Trotzdem gelang es einigen Wädelführern, die Menge aufzuwiegeln, die mit Steinen und anderen Wurfgeschossen gegen den polizeilichen Ordnungsdienst vorging. Es kam zu einer regelrechten Straßenschlacht, bei der die Polizei gegen die Uebermacht der Angreifer einen schweren Stand hatte. Sie konnte die Ordnung erst nach großen Verlusten wieder herstellen.

Bergarbeiterstreik in Polnisch-Ostpreußen.

Vorkehrungen der Regierung.

Warschau, 17. März. Im Hinblick auf die Möglichkeit eines Streiks der ostpreussischen Bergarbeiter, die ebenso wie die Vertreter der Industrie den Schlichtungsanspruch abgelehnt haben, hat die polnische Regierung Sondermaßnahmen zur Sicherung der Kohlenversorgung der Städte und Industriebetriebe getroffen. Es wurde angeordnet, daß von Mitternacht des heutigen Tages an die Ausfuhr von Kohle aus Polen eingestellt wird, um daß alle Kohlentransporte in die Städte geleitet werden.

Eine weitere Anordnung fordert, daß die Kohlenvorräte der öffentlichen Betriebe in den Industrieorten und Städten sofort ergänzt werden. Endlich sind Maßnahmen getroffen, die eine Spekulation beim Kohlenverkauf unterbinden sollen.

Der nationale Vormarsch im Jarama-Abchnitt.

Toledo, 17. März. Der am Montag im Jarama-Abchnitt eingeleitete Vormarsch der nationalen Truppen wurde am Dienstag mit gutem Erfolge fortgesetzt. Die Bolschewisten konnten trotz ihres anfänglich heftigen Widerstandes aus den Stellungen gemorfen werden. Der Erfolg war vor allem dem umsichtigen und planvollen Vorgehen der kampfgewohnten Legionäre zu verdanken, die in dem mit Olivenwäldern durchsetzten Gelände jede Deckung ausnutzten und auf diese Weise die eigenen Verluste auf ein geringes Maß beschränken konnten. Dagegen waren die Verluste der Bolschewisten, deren Gräben ein Handgranatensplatterbombardement über sie ergeben lassen mußten, außerordentlich groß. Der Eindruck ihres siegreichen nationalen Angriffes war so stark, daß die Bolschewisten im Gegensatz zu ihrer üblichen Taktik keinen Gegenangriff wagten. Die Überlebenden suchten ihr Heil in der Flucht. — Außer zahlreichen Gegenangriffen fielen den nationalen Truppen größere Mengen Waffen und Munition, darunter zwei Maschinengewehre, in die Hände. Auch drei Zivilisten wurden gefangen, die in Unkenntnis der Lage an der Front in die Feuerlinie geraten waren. Sie befanden sich auf einer Hamsterjagd nach Lebensmitteln, da sie in Madrid nicht genug zu essen hatten. Im östlichen Jarama-Abchnitt leisteten sich mehrere nationale Tanks ein kühnes Huiarenstück. Sie tauchten plötzlich vor den bolschewistischen Gräben auf, fuhren diese entlang und überhäuteten die Belagerung mit Maschinengewehrfire. In Madrid nimmt die Verwirrung angefaßt des Zweifrontenangriffes immer mehr zu. Da die Bolschewisten nicht wissen, an welcher Stelle der Hauptstoß zu erwarten ist, ordnen sie dauernd Truppenverschiebungen an.

Der Großweir von Spanisch-Marokko in Salamanca.

Salamanca, 17. März. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Der Großweir von Spanisch-Marokko, Sidi Mohamed ben Ali, traf am Dienstag im nationalen Hauptquartier in Salamanca ein. Er wird mit den politischen Persönlichkeiten des nationalen Spaniens Zuhörerschaft nehmen. Er überbrachte dem nationalen Spanien die Grüße Marokkos, das am Kampf gegen den Bolschewismus größten Anteil nehme.

Kupferminen bei Pozoblanco durch nationale Truppen besetzt.

Salamanca, 17. März. Nationale Sender verbreiten die Nachricht, daß die in der Cordoba-Front kämpfenden Truppen über die Ortshauptstadt Alcaracejos in der Richtung auf Pozoblanco vorgedrungen seien und die bedeutenden Kupfer- und Bleimineralien dieses Gebietes besetzt hätten.

Auflehnung gegen die „Regierenden“ in Valencia im Blute erstickt.

Paris, 17. März. Der „Jour“ läßt sich aus Bagdad melden, daß es in verschiedenen noch von den Bolschewisten beherrschten Ortshauptstädten in der Provinz Valencia zu blutigen Unruhen gekommen sei. In Valencia habe sich die Bevölkerung gegen die Bolschewisten erhoben. Sie habe Brot verlangt und die Uebergabe der Stadt an die nationalen Truppen gefordert. Die Bolschewisten hätten den Aufruhr schließlich äußerst blutig niederschlagen können.

In Burriana in der Provinz Castellon, wo die Anarchisten die alleinigen Machthaber seien, sei ebenfalls eine Auflehnung gegen die bolschewistische Leitung in Valencia ausgebrochen. Eine von Valencia ausgehende Strafexpedition habe die Stadt mit Hilfe sowjettrussischer Tanks genommen. Darauf sollen sich die Anarchisten ergeben haben. 80 von ihnen sollen auf der Stelle erschossen worden sein.

Die Goldfrage im Richtemischungsausschuß.

Scharfe Erklärungen der Botschafter von Ribbentrop und Grandi.

London, 16. März. Entgegen ausländischen Meldungen, die auf sowjetrussische Quellen zurückzuführen sind, ist über die Sitzung des Richtemischungsausschusses am Dienstag folgendes festzustellen:

In der Sitzung kam die Goldfrage zur Erörterung. Der sowjetrussische Botschafter, der bisher die Behandlung dieser Frage ständig verzögert hatte, erklärte, daß seine Regierung nicht einmal zu einer Erörterung dieses Problems bereit sei.

Darauf erklärten Botschafter von Ribbentrop und Botschafter Grandi, daß sie nicht bereit seien, in einer Erörterung der weiteren Fragen der Tagesordnung einzutreten, so dringlich diese auch sein mögen, wenn der Vertreter Sowjetrusslands die Erörterung eines der Punkte verweigere, die für den Verlauf der Ereignisse in Spanien von besonderer Wichtigkeit seien.

Eine Ausnahme hiervon würde nur für diejenigen Punkte gemacht, die mit der sofortigen Inkraftsetzung des Kontrollplanes für Spanien zusammenhängen.

Neuer Streit um die Weihnachtsinsel?

Einer Neutermeldung aus Washington zufolge ist es möglich, daß die Vereinigten Staaten die britischen Oberhoheitsansprüche über die Weihnachtsinsel im Südpazifik stillen Ozean bestreiten werden. Die englische Regierung beabsichtigt bekanntlich, die Insel zu einem Flugzeuglandeplatz auszubauen.

In diesem Zusammenhang lief der britische Weltbühnenführer kürzlich von Suva (Fidschi-Inseln) aus mit dem Auftrag, eine Funktion auf der Weihnachtsinsel zu erfüllen.

Die Weihnachtsinsel, die im Jahre 1777 am Heiligabend von Kapitän Cook entdeckt worden war, war schon in der Vergangenheit öfter der Gegenstand von Streitigkeiten zwischen England u. den Vereinigten Staaten.

Dr. Schacht über deutsche Währung und Preispolitik.

Berlin, 16. März. In der Hauptversammlung der Reichsbank, die den bekannten Abschluß für 1936 mit wieder 12 Prozent Dividende, davon 8 Prozent in Bar, und die Wahlen zum Zentralausschuß gemäß den Vorschlägen gutheißt, ergriß Reichsbankpräsident Dr. Schacht das Wort zu Ausführungen über die deutsche Finanzierungs- und Währungspolitik.

Dr. Schacht führte u. a. folgendes aus: Die Reichsbank kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie das Finanzierungsproblem in seiner grundsätzlichen Bedeutung mit größter Sorgfalt geprüft hat, daß sie die Rückwirkungen, die sich aus der eingeschlagenen Kreditpolitik ergeben, ständig beobachtet, und daß sie an ihnen ihre jeweiligen Entschlüsse immer wieder neu ausrichtet. Diese Elastizität bedeutet nicht das Aufgeben von bewährten Erkenntnissen, die von jeder der Grundlagende unserer Währungspolitik bilden. Das ganze Geheimnis, wober denn eigentlich das Geld für unsere großen Vorhaben, wie Arbeitsbeschaffung und Wehrhaftmachung kommt, ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine Angelegenheit der finanziellen Disziplin.

Wie es nicht immer die zahlenmäßig größten Heere sind, die Schlachten gewinnen, sondern oft genug die straffe Führung einer kleinen Armee die Entscheidung erzwingt, so kommt es auch bei den knappen finanziellen Mitteln in erster Linie darauf an, wie sie eingesetzt werden. Bereits in den ersten Monaten nach der endgültigen Währungsregulierung wurden alle Fäden des deutschen Geld- und Kapitalwesens in einer Hand vereinigt und damit die Handhabe gewonnen, durch die der Geld- und Kapitalmarkt in seiner Leistungsfähigkeit entscheidend gesteigert wurde.

Dennan stand die Emissionenbeschränkung, die den Vorrang der Finanzierungsbedürfnisse des Reiches sicherte. Hingzu kam die Neuordnung des Bank-, Kredit- und Börsenwesens, die nach und nach auf alle Kreditbeziehungen ausgeübte Zinslenkung, durch die allmählich das überhöhte Zinsniveau in Deutschland abgebaut werden konnte, ferner die Ordnung der öffentlichen, insbesondere der kommunalen Haushalte, und schließlich eine Reihe von kleineren Einzelmaßnahmen.

In dem Maße, wie das Kreditvolumen in Deutschland wuchs, mußten unsere Bestrebungen darauf abgestellt sein, die in die Wirtschaft hinausfliehenden Gelder wieder einzulangen. Das geschah einmal dadurch, daß wir langfristige

Anleihen auslegten. Die bisherigen Konsolidierungserfolge sind bekannt und zeigen, in welchem erfreulichem Umfange wir auf diesem Wege voranschreiten konnten. Das geschah ferner dadurch, daß wir auch die kurzfristigen, zur Verfügung stehenden Mittel der Wirtschaft im Wege der Solawechselaktion der Deutschen Golddiskontbank oder auf andere Weise heranzogen, sie den öffentlichen Finanzierungsvorhaben dienstbar machten und damit währungsmäßig nachteilige Auswirkungen der Kreditverweigerung ausschalteten.

Das Auffaugen der herum schwimmenden Gelder war eine währungspolitische Notwendigkeit, da es galt, die mit der Kreditverweigerung einhergehenden Preisauftriebstendenzen hintanzuhalten, um so mehr, als ein Preisauftrieb von der Warenseite her hinzuzukommen drohte.

Die Preisgestaltung und die Entwicklung der Löhne ist eine besonders wichtige Angelegenheit in der gegenwärtigen Lage und verlangt von einem jeden, der in der Wirtschaft als Unternehmer oder Verbraucher eine Rolle spielt, Selbstbeschränkung.

Wenn wir ein in der liberalistischen Wirtschaftsauffassung wurzelndes Gesetz bei uns ausschalten müssen, so ist es vor allem das, daß etwa auftretender Mangel an irgendwelchen Gütern unbedingt zu Preisauflagen führen dürfte. Für ungesunde Spekulation ist im neuen Deutschland kein Raum. Wie die Öffentlichkeit weiß, mußte in Einzelfällen von Preisüberschreitungen bereits zu drastischen Mitteln gegriffen werden. Dabei wird der Preiskommissar, glaube ich, der letzte sein, der die Preisüberwachung in Permanenz als ein ideales Mittel unserer Währungspolitik ansieht.

Aber in einer Zeit, die den Charakter einer Notzeit hat, muß gehandelt werden. Soweit sich die Preisentwicklung der letzten Zeit als ein Währungsproblem darstellt, begrüßen wir es daher, wenn die Frage der Preis- und Lohnstabilität mit erneuter Energie angepackt wird. Beständiges Preisniveau ist der notwendige Begleiter einer Reichsbankpolitik, der es bis dahin gelungen ist, Geld, Kredit und Zins beständig zu erhalten.

Die Reichsbank wird an diese Aufgaben mit unverändert heiligem Willen, aber auch mit klarer Umsicht, mit aller gebotenen Tatkraft, aber auch mit vollem Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem deutschen Volke herantreten.

Sir Austen Chamberlain gestorben.

London, 16. März. Sir Austen Chamberlain, der bekannte englische Staatsmann, ist am Dienstagabend im Alter von 73 Jahren in London gestorben.

Chamberlain war durch eine leichere Erkältung in den letzten Tagen gezwungen, das Haus zu hüten. Er wurde von einem Herzschlag ereilt, als er in seine Bibliothek gehen wollte. Er brach bewusstlos auf der Treppe zusammen und war innerhalb weniger Minuten tot.

Schachtzähler, 1913 Vorsitzender der Kommission für indische Finanzen und Währung, 1915 Minister für Indien, von 1917 bis 1918 gehörte er dem Kabinet als Minister ohne Portefeuille an. 1918 übernahm er erneut das Schachamt, 1919 bis 1921 war er Lordsegelebewahrer und Führer des Unterhauses. Vom November 1921 bis Juni 1929 war er Außenminister. 1931 übernahm Chamberlain zum letzten Male ein Staatsamt, und zwar als Marineminister. Seit diesem Zeitpunkt hat er kein Ministeramt mehr innegehabt, ist jedoch der eigentliche Führer und maßgebliche Ratgeber der konservativen Partei in allen außenpolitischen Fragen geblieben. Er ist feinerzeit am Abschluß des Locarnoabkommens maßgeblich beteiligt gewesen.

Pariser Nachrufe für Austen Chamberlain.

Paris, 17. März. Die Pariser Presse feiert in langen Nachrufen Austen Chamberlain als einen großen Freund Frankreichs und betont, daß ihm das wesentliche Verdienst an dem Zustandekommen des Locarnoabkommens zugeschrieben werden müsse. Während eines halben Jahrhunderts, so schreibt der „Jour“, habe sich seine Freundschaft für Frankreich nie geändert. Der „Peltit Parisien“ stellt fest, daß Frankreich in Austen Chamberlain „einen unergleichlichen Freund“ verliere. Sein ganzes Leben lang, so schreibt der „Populaire“, sei er Anhänger einer französisch-englischen Zusammenarbeit gewesen.

Aber Granville fühlte, wie ihr Arm in dem seinen ein wenig zitterte.

„Ich habe mich sehr gefreut“, sagte Felizitas leise zu Granville, „als ich hörte, daß Sie auch bei der Jagdpartie sein würden.“

„Sie sind zu höflich“, sagte Granville.

„Ich sage immer, was ich meine“, sagte Felizitas. Auf einmal lachte sie: „Das sollten Sie eigentlich wissen, Herr von Granville!“

„Also wirklich und richtig Frieden und Freundschaft?“ sagte Granville.

„Wirklich und richtig Frieden und Freundschaft.“

„Dann ist es ja gut“, erklärte Dehnhart. „Ich schlage vor, wir geben jetzt noch ein bißchen spazieren.“ Er nahm Granville an seinen Arm und stieg den Berg zum Hügel weiter empor. Die beiden anderen folgten. Granville konnte plötzlich sprechen.

„Sie müssen mich nicht für einen Flegel halten. Sehen Sie, es ist bei mir doch so: Wenn ich auf dem Fehpelin stehe nach so vielen Jahren wieder, dann bin ich natürlich ein bißchen verrückt.“

„Ach, wir sind alle auf dem Fehpelin ein bißchen verrückt gewesen, wie Sie es nennen. Aber wir wollen davon gar nicht mehr sprechen. Sie sagten vorher, als wir Sie hier hörten, Sie wollten sich mit Ihren Gedanken beschäftigen, und Sie sagten das eigentlich sorgenvoll.“

„Ach, Fräulein von Fransehn, ich hätte eigentlich gar keinen Grund, sorgenvoll zu sein. Ich bin ein ziemlich verrückter Kerl, vielleicht haben Sie das schon bemerkt. Man hat mir hier einen ganz guten Job angeboten, wie Ihr Herr Vater sich ausdrücken würde, Organisation einer Zubringergelnie nach Kampala, außerdem in der Zwischenzeit so etwas wie Plantagenaufseher, und was weiß ich. Es ist vielleicht sogar eine recht nützliche Sache. Ich werde wohl heute Abend noch zusehen. Außerdem...“ Er machte eine kleine Pause und blieb stehen. Felizitas wandte sich zur Seite, so daß sie ihm gegenüberstand. Er hätte jetzt nur den Arm auszustrecken brauchen, nur die Hand zu nehmen und sie leicht an sich heranzuziehen — sie hätte keinen Widerstand geleistet. Ihre Augen leuchteten wie zwei blaue Flammen unter den dunkelhaarigen Wimpern. Ihr ganzes Gesicht war Erwartung und Hingebung. Granville sah dieses Gesicht, aber er sah nur diese Augen, in die er sich verliebt hatte. Er hätte sich, durch eine unvorsichtige Bewegung vielleicht endgültig die Möglichkeit zu zerstören, überhaupt mit Felizitas sprechen zu dürfen. „Außerdem hat Ihr Herr Vater nicht gefragt, ob ich für ihn arbeiten würde.“

„Pa hat Sie gefragt, ob Sie mit uns kommen wollten und bei ihm arbeiten? Das ist sehr geschick von Papa. Ich würde mich sehr freuen!“

Granville ging weiter. „Worüber würden Sie sich freuen?“

Die Minute war vorbei.

Felizitas sagte: „Es wäre gut, wenn Papa eine Hilfe bekäme; er braucht jemanden, auf den er sich verlassen könnte.“

„Ach ich verstehe von seinen Sachen gar nichts. Ich eigne mich, glaube ich, auch nicht zum Schließen eines Millionärs. Hier in Afrika hätte ich eine gewisse Selbständigkeit.“

„Sie sollten wirklich nicht gleich nein zu Papa sagen. Sie verstehen nichts von seinen Sachen? Er ist doch drüben ganz allein, im Grunde. Alle wollen ihn überverteln, alle wollen ihn jagen. Ach, wenn Sie wüßten, wie es drüben aussieht! Es ist fürchtbar drüben, wissen Sie! Man verliert drüben seine Seele. Ich habe manchmal eine solche Sehnsucht nach Europa, eine solche schredliche Sehnsucht! Ich war nur einmal recht glücklich: als ganz junges Mädchen in Riga.“

„Das war also gestern“, sagte Granville.

„Ach, Ihr Leben ist natürlich etwas ganz anderes, aber Sie sollten nicht spotten! Zwischen zwanzig und zweiundzwanzig lebt man sehr viele Jahre...“ Sie lächelte. „Und Millionärsjahre zählen doppelt.“

Granville lachte mit: „Und weil Sie es so glücklich in Amerika finden und weil man dort seine Seele verliert, soll ich hin? Sie haben eine rachsüchtige Natur, muß ich sagen.“

„Nein, aber ich denke mir, wir könnten auch einmal da drüben reden, und Sie würden nicht nur sagen: „Dieses Bild gefäht mir für fünfhundert Dollar“, und Dieser Bekannte hat drei Millionen“, und Dieser Schriftsteller erhält zwanzigttausend“, denn wenn Sie so dächten, hätten Sie ja Pas Angebot gleich angenommen. Ich kenne Pa: Wenn er solche Entschlüsse plötzlich faßt und jemandem überhaupt ein Angebot macht, dann ist es sehr gut.“

„Wir haben gar nicht von Geld gesprochen. Sie haben ganz recht, Geld ist Dred, aber wenn man es verachtet, dann rächt es sich auf ganz gemeine Weise. Davon könnte ich ein Liedchen singen.“

Aus aller Welt.

Todesstrafe für einen 73jährigen Lustmörder. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht in Breslau den 73jährigen Johann Hermann Hoffmann aus Krummholz bei Wohlau wegen Mordes in Tateinheit mit Stillschleppverbrechen zum Tode. Dem Verurteilten wurden ferner die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abgesprochen. Der Verurteilte hatte am 4. September v. J. an einem Mädchen einen Lustmord begangen.

Stiläufer tödlich verunglückt. Bei der Abfahrt vom Seilberg prallte ein 28 Jahre alter, in Durlhardt bei Chemnitz wohnhafter Stiläufer mit großer Wucht gegen einen Baum. Dabei wurde der Sportler so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Weipertter Krankenhaus verschied.

Mächtiger Erdrinbruch auf dem ehemaligen Mannwerk bei Döben. Rund um das große Schachtloch des ehemaligen Mannwerkes bei Döben an der Mulde ist jetzt plötzlich, wahrscheinlich durch die Einwirkung der gegenwärtigen starken Niederschläge das Erdreich in eine schwärzige, gähnende, fast unergründlich erscheinende Tiefe gestürzt. Von der Sohle des großen Schachtloches führten, als das Mannwerk noch in Betrieb war, die Stollen schrägabwärts in den Berg zum obersten Mannflöz. Der durch den Abbau des Mannes entstandene Hohlraum war gegen Einbruch abgestützt. Seit Einstellung des Betriebes im Jahre 1883 ist die Verfestigung offenbar morsch geworden, hat dem Druck der Erdmassen nachgegeben und ist eingestürzt. Die Einbruchstelle ist behördlich abgesperrt worden.

Bismarckssäule in Polen wird abgerissen. Die vor dem Hauptbahnhof in Birnbaum stehende Bismarckssäule, ein Wahrzeichen aus deutscher Zeit, wird zur Zeit von Arbeitslosen abgerissen. Die Säule hatte eine Höhe von 20 Metern und war weithin sichtbar. Das Granitsteinmaterial soll für ein später zu errichtendes Herz-Jesu-Denkmal Verwendung finden.

Prügelien an den Borsighaner Hochschulen. — Wieder Einstellung der Vorlesungen. An der Borsighaner Universität und auch an der Technischen Hochschule sind durch Anordnung der Rektoren wiederum, nunmehr zum dritten Male, im Laufe des akademischen Jahres, sämtliche Vorlesungen in allen Fakultäten bis auf Widerruf eingestellt worden. Anlaß zu dieser Maßnahme gab die Tatsache, daß es in den letzten Tagen an beiden Hochschulen erneut zu Prügelien unter den Studenten gekommen ist.

Käufe als Protest. Ein merkwürdiges Kampfmittel ist nach Berichten polnischer Blätter in Lemberg gegen die kommissarische Verwaltung des rutenischen „Volkshauses“ angewandt worden. Unbekannte Käufer überhandten der Verwaltung einen Theatervorhang aus Plüsch. Die Sendung blieb unbeachtet im Büro liegen, bis sich nach einigen Tagen ein Heer von Mäusen in Räbeln, Wänden und Fußböden zeigte. Man vermutet, daß die Anwendung dieses „Kampfmittels“ von rutenischen Kreisen ausgeht, die auf seiten der früheren Verwaltung des Volkshauses stehen und in dieser Form gegen die kürzlich eingesezte kommissarische Verwaltung protestieren wollten.

Polnischer Professor aus Litauen ausgewiesen. Wie aus Kowno gemeldet wird, haben die litauischen Behörden den langjährigen Direktor eines polnischen Gymnasiums und Vorsitzenden der polnischen kulturellen Vereinigung, Jelec mit Familie aus Litauen ausgewiesen.

Unvorhergesehene Auswirkungen einer Dynamit- Sprengung. Durch eine Dynamitsprengung zur Befestigung einer alten Eisenbahnbrücke wurde am Dienstag ein dichtbelebter Stadteil im Südwesten Kopenhagens in große Aufregung versetzt. Losgerissene Granitstücke des gesprengten Mauerwerkes von beträchtlicher Größe flogen weit über das abgesperrte Gebiet hinaus in die Straßen. Ein Block im Gewicht von 40 Pfund fiel auf einem Platz nieder, der 600 Meter von der Sprengstelle entfernt liegt, ein anderer zerstückte den Führer eines haltenden Lastautos, dessen Fahrer sich zum Glück nicht im Wagen befand, und ein dritter zertrümmerte ein dickes Eisenrohr.

Englisches Flugzeug in Westdeutschland abgestürzt. Das englische Flugzeug „G ACVZ“ ist in der Nacht zum 16. März gegen Mitternacht beim Forsthaus Chorstorfer Bärge im Kreis Bergheim (Rheinprovinz) mit drei Insassen abgestürzt und verbrannt. Die Leichen sind aufgefunden worden.

Um Du Dül mit Du
ROMAN VON ROLF BRANDT

(Nachdruck verboten.)

Die Gestalt erhob sich und antwortete: „Sie brauchen nicht so zu schreien, Dehnhart, und mit Ihrem Revolver zu rememlieren! Die Deutschen sind hier wirklich zahllos wie die Kaninchen in Australien. Wen haben Sie denn da noch?“ Granville schien bereit, mit einem etwas erkaunten und höflichen: „Ah, ich erkenne! Ich bitte um Verzeihung, ich möchte aber keineswegs hören! Ich bin in Gedanken!“ sich zu empfehlen.

„Kommen Sie, bleiben Sie hier, Granville! Machen Sie keinen Unfuss, oder haben wir Ihnen etwas getan?“ sagte Dehnhart, nahm ihn beim Arm, drückte ihn nieder, setzte die beiden Damen in die Mitte der Bank, so daß Felizitas neben Granville kam, und sagte:

„Da setzt Granville nachdenken will, werden wir schweigen.“

Da sah man nun schweigend voneinander. Die vier stol glühenden Zigarettenenden leuchteten in der Nacht.

„Wer uns jetzt unten sähe“, sagte Dehnhart nach einer Weile, „müßte glauben, dort sähen vier Telefonapparate, man könnte auf den roten Knopf drücken, und das Amt meldete sich.“

Wieder Schweigen.

„Es ist irgend etwas in der Leitung nicht in Ordnung“, sagte Dehnhart seiner Nachbarin ins Ohr.

Gerttrud ruckte die Achseln und schweig weiter. Sie hob ihren Arm unter den von Felizitas. Dehnhart sagte zu ihr:

„Granville!“ sagte Professor Dehnhart.

„Hör!“ sagte Granville.

„Granville!“ sagte Professor Dehnhart.

„Was befehlen Sie?“ sagte Granville.

„Hören Sie doch, bitte, Ihre Nachbarin unter! Hier ist eine Rette, haben Sie das noch nicht gemerkt?“ Felizitas legte ihren Arm fest von sich aus in den Arm des Herrn von Granville.

„Sie schweigen weiter.“

„Es ist eigentlich reizend hier“, sagte nach einer ganzen Weile Professor Dehnhart.

„Ach, ich fr...“, sagte Felizitas.

Um Du Dül mit Du
ROMAN VON ROLF BRANDT

(Nachdruck verboten.)

„Ach, Fräulein von Fransehn, ich hätte eigentlich gar keinen Grund, sorgenvoll zu sein. Ich bin ein ziemlich verrückter Kerl, vielleicht haben Sie das schon bemerkt. Man hat mir hier einen ganz guten Job angeboten, wie Ihr Herr Vater sich ausdrücken würde, Organisation einer Zubringergelnie nach Kampala, außerdem in der Zwischenzeit so etwas wie Plantagenaufseher, und was weiß ich. Es ist vielleicht sogar eine recht nützliche Sache. Ich werde wohl heute Abend noch zusehen. Außerdem...“ Er machte eine kleine Pause und blieb stehen. Felizitas wandte sich zur Seite, so daß sie ihm gegenüberstand. Er hätte jetzt nur den Arm auszustrecken brauchen, nur die Hand zu nehmen und sie leicht an sich heranzuziehen — sie hätte keinen Widerstand geleistet. Ihre Augen leuchteten wie zwei blaue Flammen unter den dunkelhaarigen Wimpern. Ihr ganzes Gesicht war Erwartung und Hingebung. Granville sah dieses Gesicht, aber er sah nur diese Augen, in die er sich verliebt hatte. Er hätte sich, durch eine unvorsichtige Bewegung vielleicht endgültig die Möglichkeit zu zerstören, überhaupt mit Felizitas sprechen zu dürfen.

„Außerdem hat Ihr Herr Vater nicht gefragt, ob ich für ihn arbeiten würde.“

„Pa hat Sie gefragt, ob Sie mit uns kommen wollten und bei ihm arbeiten? Das ist sehr geschick von Papa. Ich würde mich sehr freuen!“

Granville ging weiter. „Worüber würden Sie sich freuen?“

Die Minute war vorbei.

Felizitas sagte: „Es wäre gut, wenn Papa eine Hilfe bekäme; er braucht jemanden, auf den er sich verlassen könnte.“

„Ach ich verstehe von seinen Sachen gar nichts. Ich eigne mich, glaube ich, auch nicht zum Schließen eines Millionärs. Hier in Afrika hätte ich eine gewisse Selbständigkeit.“

„Sie sollten wirklich nicht gleich nein zu Papa sagen. Sie verstehen nichts von seinen Sachen? Er ist doch drüben ganz allein, im Grunde. Alle wollen ihn überverteln, alle wollen ihn jagen. Ach, wenn Sie wüßten, wie es drüben aussieht! Es ist fürchtbar drüben, wissen Sie! Man verliert drüben seine Seele. Ich habe manchmal eine solche Sehnsucht nach Europa, eine solche schredliche Sehnsucht! Ich war nur einmal recht glücklich: als ganz junges Mädchen in Riga.“

„Das war also gestern“, sagte Granville.

„Ach, Ihr Leben ist natürlich etwas ganz anderes, aber Sie sollten nicht spotten! Zwischen zwanzig und zweiundzwanzig lebt man sehr viele Jahre...“ Sie lächelte. „Und Millionärsjahre zählen doppelt.“

Granville lachte mit: „Und weil Sie es so glücklich in Amerika finden und weil man dort seine Seele verliert, soll ich hin? Sie haben eine rachsüchtige Natur, muß ich sagen.“

„Nein, aber ich denke mir, wir könnten auch einmal da drüben reden, und Sie würden nicht nur sagen: „Dieses Bild gefäht mir für fünfhundert Dollar“, und Dieser Bekannte hat drei Millionen“, und Dieser Schriftsteller erhält zwanzigttausend“, denn wenn Sie so dächten, hätten Sie ja Pas Angebot gleich angenommen. Ich kenne Pa: Wenn er solche Entschlüsse plötzlich faßt und jemandem überhaupt ein Angebot macht, dann ist es sehr gut.“

„Wir haben gar nicht von Geld gesprochen. Sie haben ganz recht, Geld ist Dred, aber wenn man es verachtet, dann rächt es sich auf ganz gemeine Weise. Davon könnte ich ein Liedchen singen.“

Um Du Dül mit Du
ROMAN VON ROLF BRANDT

(Nachdruck verboten.)

„Ach, Fräulein von Fransehn, ich hätte eigentlich gar keinen Grund, sorgenvoll zu sein. Ich bin ein ziemlich verrückter Kerl, vielleicht haben Sie das schon bemerkt. Man hat mir hier einen ganz guten Job angeboten, wie Ihr Herr Vater sich ausdrücken würde, Organisation einer Zubringergelnie nach Kampala, außerdem in der Zwischenzeit so etwas wie Plantagenaufseher, und was weiß ich. Es ist vielleicht sogar eine recht nützliche Sache. Ich werde wohl heute Abend noch zusehen. Außerdem...“ Er machte eine kleine Pause und blieb stehen. Felizitas wandte sich zur Seite, so daß sie ihm gegenüberstand. Er hätte jetzt nur den Arm auszustrecken brauchen, nur die Hand zu nehmen und sie leicht an sich heranzuziehen — sie hätte keinen Widerstand geleistet. Ihre Augen leuchteten wie zwei blaue Flammen unter den dunkelhaarigen Wimpern. Ihr ganzes Gesicht war Erwartung und Hingebung. Granville sah dieses Gesicht, aber er sah nur diese Augen, in die er sich verliebt hatte. Er hätte sich, durch eine unvorsichtige Bewegung vielleicht endgültig die Möglichkeit zu zerstören, überhaupt mit Felizitas sprechen zu dürfen.

„Außerdem hat Ihr Herr Vater nicht gefragt, ob ich für ihn arbeiten würde.“

„Pa hat Sie gefragt, ob Sie mit uns kommen wollten und bei ihm arbeiten? Das ist sehr geschick von Papa. Ich würde mich sehr freuen!“

Granville ging weiter. „Worüber würden Sie sich freuen?“

Die Minute war vorbei.

Felizitas sagte: „Es wäre gut, wenn Papa eine Hilfe bekäme; er braucht jemanden, auf den er sich verlassen könnte.“

„Ach ich verstehe von seinen Sachen gar nichts. Ich eigne mich, glaube ich, auch nicht zum Schließen eines Millionärs. Hier in Afrika hätte ich eine gewisse Selbständigkeit.“

„Sie sollten wirklich nicht gleich nein zu Papa sagen. Sie verstehen nichts von seinen Sachen? Er ist doch drüben ganz allein, im Grunde. Alle wollen ihn überverteln, alle wollen ihn jagen. Ach, wenn Sie wüßten, wie es drüben aussieht! Es ist fürchtbar drüben, wissen Sie! Man verliert drüben seine Seele. Ich habe manchmal eine solche Sehnsucht nach Europa, eine solche schredliche Sehnsucht! Ich war nur einmal recht glücklich: als ganz junges Mädchen in Riga.“

„Das war also gestern“, sagte Granville.

„Ach, Ihr Leben ist natürlich etwas ganz anderes, aber Sie sollten nicht spotten! Zwischen zwanzig und zweiundzwanzig lebt man sehr viele Jahre...“ Sie lächelte. „Und Millionärsjahre zählen doppelt.“

Granville lachte mit: „Und weil Sie es so glücklich in Amerika finden und weil man dort seine Seele verliert, soll ich hin? Sie haben eine rachsüchtige Natur, muß ich sagen.“

„Nein, aber ich denke mir, wir könnten auch einmal da drüben reden, und Sie würden nicht nur sagen: „Dieses Bild gefäht mir für fünfhundert Dollar“, und Dieser Bekannte hat drei Millionen“, und Dieser Schriftsteller erhält zwanzigttausend“, denn wenn Sie so dächten, hätten Sie ja Pas Angebot gleich angenommen. Ich kenne Pa: Wenn er solche Entschlüsse plötzlich faßt und jemandem überhaupt ein Angebot macht, dann ist es sehr gut.“

„Wir haben gar nicht von Geld gesprochen. Sie haben ganz recht, Geld ist Dred, aber wenn man es verachtet, dann rächt es sich auf ganz gemeine Weise. Davon könnte ich ein Liedchen singen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sachsen braucht 10000 Landarbeiter!

Jede Wehrarbeitskraft beim Bauer schafft uns mehr Nahrung

Auf den Kreisbauerntagen und auf dem großen Landesbauerntag in Leipzig stellte sich als die Hauptfrage der sächsischen Bauern und Landwirte der Mangel an Arbeitskräften heraus. Die Bauern und Landwirte machen immer wieder darauf aufmerksam, daß sie ihre große Aufgabe, Deutschlands Ernährung zu sichern, nur dann reiflich erfüllen können, wenn ihnen genügend Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. Von den in Frage kommenden Stellen sind alle Mittel angewandt worden, um diese für das ganze Volk brennende Frage zu lösen. Bewußt werden im Dritten Reich Zwangsmaßnahmen ergriffen, besonders dann, wenn es sich um Arbeiten handelt, deren Ebnenstellung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Selbstverständlich, noch konnte die in der vergangenen Zeit der Arbeitslosigkeit vielfach bestehende Herabminderung der Arbeit in der Landwirtschaft nicht reiflich überwunden werden. Man sehe sich aber heute einen Landarbeiter an und stelle ihm gegenüber den Landarbeiter aus der Systemzeit; die Unterschiede wirken so stark, daß man sich von der nationalsozialistischen Reformuna und Wiederehrlichmachung des Landarbeiterstandes überzeugen kann.

Entwungen für Eltern und Erzieher und auch für die Jugend bestanden und bestehen heute noch, weil die Meinung vertreten wird, daß Arbeitskräfte, die einmal in der Landwirtschaft gearbeitet haben, niemals eine andere Arbeitsstelle übernehmen dürfen. Die Ansicht entspricht nicht den Tatsachen, denn jeder deutsche Volksgenosse kann sich heute den Beruf wählen, der ihm am meisten zusagt. Vor Jahren bestand wohl ein Sperrgesetz, wonach Arbeitskräfte, die in der Landwirtschaft tätig gewesen waren, zur Einbringung der Ernte zwangsweise eingesetzt werden konnten; dieses Sperrgesetz ist aber seit längerer Zeit aufgehoben worden.

Auf die gesundheitlichen Vorteile der Arbeit in der Landwirtschaft und die angemessene Bezahlung braucht nicht näher eingegangen werden; denn sie dürften als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Für die geistige Fröhlichkeit der Landwirtschaft und die in ihr beschäftigten Jugendlichen sorgen die dafür in Frage kommenden Minderungen der Wehrpflicht; vor allem der Reichsnährstand und die Hitler-Jugend; der ehemalige „dumme Bauernjunge“ spürt heute nur noch in den Hirnen ewig Gefährter, die den Anschlag an die neue Zeit verpaßt haben. Der heutige Landarbeiter der seinen Beruf lernen muß wie jeder Handwerker oder sonstige Berufstätige, verfügt über Berufskennntnisse und muß Prüfungen ablegen wie jeder andere. Jedem tüchtigen Landarbeiter wird die Möglichkeit gegeben, auf einer Neubauernstelle als Bauer, als Ernährer des deutschen Volkes, zu arbeiten.

Sachsende Landwirtschaft braucht zur Durchführung des Vierjahresplanes etwa 10000 jugendliche Arbeitskräfte, die den Sinn und den Zweck der neuen Zeit verkörpern haben und sich aus dieser Erkenntnis mit Körper und Geist an dieser Stelle, an einem Ehrenplatz für das deutsche Volk einsetzen.

Die männliche und weibliche Jugend in unserer Heimat wird deshalb aufgefordert, sich zur Landarbeit bei den Arbeitsämtern zu melden zum Dienst am Volk.

Sachsen, kennt Ihr Eure schöne Heimat?

Heimatwettbewerb des D.M.C. und des Landesverkehrsverbandes

Von dem Gedanken ausgehend, daß unsere sächsische Heimat den eigenen Bewohnern oft viel zu wenig bekannt ist und daß das Wandern zu Fuß, mit Schneeschuhen, mit dem Fahrrad, mit dem Kraftfahrzeug in der eugeren Heimat ebenso reizvoll sein kann wie große Fahrten in ferne Länder, hat Der Deutsche Automobilclub, Box 16, Sachsen, mit dem Landesverkehrsverband einen Wettbewerb ausgeschrieben. Es handelt sich darum, die in der Ausschreibung ohne Ortsangabe abgebildeten Stätten in beliebiger, zwangloser Reihenfolge und zu beliebiger Zeit anzulernen und sich den Besuch bestätigen zu lassen.

Die Aufgabe wird nicht leicht von einem Teilnehmer bei den geforderten sechzig Lösungen reiflich bewältigt werden können, zumal der Wettbewerb ganz Sachsen umfaßt. Der Wettbewerb, der am 15. November 1937 endet, findet seine Krönung in der zu Weihnachten 1937 erfolgenden Preisverteilung, wobei die Preisrichter besonders unsere sächsische Heimat mit berücksichtigen werden; es stehen nennenswerte Beträge für diesen Zweck zur Verfügung. Die Teilnahme, offen für alle D.M.C.-Mitglieder im Gau 16, ist bei dem geringen Nenngehalt von 1 Mark für jedermann möglich. Die Ausschreibung erhält man von sämtlichen Geschäftsstellen des Clubs und von den Ortsgruppen. Wer sein Sachsenland neu entdecken will, der beteilige sich an diesem Heimat-Wettbewerb!

Letzte Nachrichten

Schiebung um Spanisch-Marokko

Landesverträtterisches Angebot Valencias an England und Frankreich

Die spanische nationale Presse veröffentlichte am Mittwoch in großer Aufmachung ein Schriftstück vom 9. Februar, das der spanische „Außenminister“ der bolschewistischen Machthaber, Alvarez del Vayo, den Vertretern Englands und Frankreichs im Völkerbund antätlich der letzten Ratssitzung überreichte.

In dem Schriftstück wird eine aktive Zusammenarbeit hinsichtlich der „spanischen Außenpolitik“ mit England und Frankreich vorgeschlagen, zu welchem Zweck die bolschewistischen Machthaber bereit wären, auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Wiederaufbaues wie in militärischer Hinsicht die Interessen der beiden Großmächte, soweit irgend möglich, zu berücksichtigen; ebenso wären sie bereit, mit England und Frankreich die Möglichkeit einer Uebereinkunft bezüglich einer Aenderung der gebietsmäßigen Verhältnisse in Marokko zu untersuchen (1), wobei eine solche Aenderung ausschließlich England und Frankreich zugute kommen sollte. Die bolschewistischen Machthaber teilen der Meinung, daß eine territoriale Neugestaltung in Spanisch-Marokko die internationalen Schwierigkeiten beseitigen könnte (2).

Im zweiten Teil des bolschewistischen Machtwortes wird nochmals betont, daß man bereit sei, „Opfer“ hinsichtlich der spanischen Marokko-Zone zu bringen sowie auf ein Abgeben von der Neutralitätspolitik hinzuwirken, wenn damit weiteres Blutvergießen vermieden werden könnte. Sollten die englische und die französische Regierung diese Vorschläge aufnehmen, so wären sie auch verantwortlich für die Erarbeitung traendwecker Mittel zur

Verhinderung einer deutsch-italienischen Intervention (3). Schließlich behauptet del Vayo in seinem Schreiben, seine Auftraggeber seien mit allen Bemühungen einverstanden, die eine fremde Einmischung in Spanien beseitigen, weshalb sie sich bereit erklärten, den Vorschlag anzunehmen, wonach bis zu einem noch festzusetzenden Zeitpunkt jegliche in Spanien kämpfenden Ausländer ohne Ausnahme abgefördert werden sollten.

Im nationalen Spanien hat das oben wiedergegebene schamlose Angebot der Bolschewisten großes Aufsehen und Entrüstung erregt. Es wird als glatter Verrat der spanischen Interessen angesehen, wobei insbesondere die beabsichtigte Abtretung Spanisch-Marokkos durch die bolschewistischen Machthaber aufs kräftigste zurückgewiesen wird.

Bernünftige Haltung Englands

Ablehnung der Marokko-Schiebung

Das Londoner Reutersbüro bestätigt, daß eine derartige Note tatsächlich am 9. Februar dem englischen Außenminister Eden und dem französischen Außenminister Delbos vom spanischen „Außenminister“ der bolschewistischen Machthaber in Spanien in Genf übergeben wurde. Die britische Regierung habe hierauf Valencia nicht geantwortet, weil der Vorschlag auch nicht einen Augenblick lang weder von der britischen noch von der französischen Regierung erwogen worden sei, weil es in Widerspruch zu den Vertragsverpflichtungen der französischen und britischen Regierung stand. Eine Antwort dieses Inhalts werde in Kürze an die bolschewistischen Machthaber in Valencia abgehen.

Was Blum dazu sagt

Im Kabinettsrat, der am Mittwochnachmittag zur Sammentrat, erstattete Innenminister Dormy Bericht über das erste Untersuchungsergebnis der blutigen Ereignisse in Glubb. In der amtlichen Mitteilung heißt es: Die Regierung verneine sich vor den Opfern und spreche ihren Familien sowie den Verletzten ihre Anteilnahme aus. Die Regierung habe beschlossen, die Verantwortlichen unverzüglich zu ermitteln und energisch zu bestrafen sowie alle Maßnahmen zu treffen, die Ordnung und den sozialen Frieden im Land aufrechtzuerhalten. In der schweren Stunde, die das Land durchmache, richte die Regierung den dringenden Appell an alle Bürger und Parteien, um sie vor Handlungen und Kundgebungen zu warnen, die geeignet seien, im Land Verwirrung zu schaffen.

Politische Bluttat in Paris

Auf den früheren französischen Votschafter in Rom, Chambrun, ist am Mittwoch am Pariser Nordbahnhof ein Revolveranschlag ausgeführt worden. Der Täter, der verhaftet werden konnte, ist ein früherer Redakteur der „Liberté“, Fontange. Chambrun wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Gründe des Anschlages sind noch nicht bekanntgeworden.

Vertrauen für Zeeland

Die belgische Kammer sprach mit 120 gegen 13 Stimmen bei zwei kommunistischen Stimmenthaltungen dem Ministerpräsidenten van Zeeland das Vertrauen aus.

Die Wehrerziehung in der Tschechoslowakei

vom ersten Schuljahr bis zum 30. Lebensjahr

In der Mittwochsitzung des Wehrausschusses des Abgeordnetenhauses macht der Verteidigungsminister Nachmitteilungen über die Maßnahmen der künftigen Wehrerziehung der Bevölkerung. Danach unterliegen alle tschechischen Einwohner beiderlei Geschlechts in der Tschechoslowakei vom schulpflichtigen Alter bis zum Schluß des dreißigsten Lebensjahres der Wehrerziehung. Wenn die Staatsinteressen es erfordern, werden für eine Uebergangszeit auch ältere Personen der Ausbildung im Wehrdienst unterworfen. Die Ausbildung soll sich zusammensetzen aus der moralischen, erzieherischen und körperlichen Wehrvorbereitung, der Ausbildung im Schutzbienst und der Wehrausbildung.

Sowjetbauern ohne Saatgut

Angeichts der katastrophalen Mähernte des Vorjahres gewinnt die diesjährige Frühjahrsausfaat in Sowjetrußland erhöhte Bedeutung. Die Lage der Kolchos-Bauern ist außerordentlich ernst. Vielesach mühten sie, um nicht Hungers zu sterben, das Saatgetreide zur Nahrung verwenden. Die aus staatlichen Beständen als Saathilfe zur Verfügung gestellten 13 Millionen Kub sind aber, wie bei dem Bürokratismus der örtlichen Stellen von vornherein zu erwarten war, nicht rechtzeitig an die Bauern gelangt. Wie die Moskauer Blätter melden, ist daher der pünktliche Beginn der Frühjahrsbestellung vielfach in Frage gestellt.



Also zu dem Schnupper-Dackel gehörte ein Förster. Gleich wollte er wissen, was ich im Rucksack hätte. „Dann will ich grad' zu Ihnen“, sagte ich. — „Gaha“, erwiderte er, „da scheint etwas faul zu sein!“ — „Goho“, sagte ich entrüstet, „ich bin kein Wilderer! Diesen Dackel fand ich in einer Schlinge!“ — „Ghi“, lacht der Förster, so reden Sie alle raus! Das Märchen liest man oft in der Zeitung. Sie sind verhaftet . . .“

(Nana, Herr Gabe, wenn das man gut geht! Ja — hätte er damals schon Zeitung gelesen!)

Sommerspößen
verschwinden durch
Schwanenweiß
Die Haut reinigt, befeuchtet, erfrischt
Schönheitswasser Aphrodite
Frisier-Salon Gross.

Nähseide
Knopflochseide
Handarbeitsgeschäft
W. Fuchs, Mühlstrasse.

Eintrittskarten
und
Garderobe-
Block
empfiehlt
Herm. Rühle

Zur Konfirmation
große Auswahl
schöner preiswerter Geschenke
Konfirmations-Karten
in sehr zahlreichen einfachen u. modernen Ausführungen
Buch- und Papierhandlung
Herm. Rühle, Mühlstr. 15

Grosse Auswahl
in Strumpf- und
Handarbeitswolle
wie auch großes Lager
in vorgezeichneten
Handarbeiten
finden Sie stets im
Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Gesangbücher
vom einfachen bis zum
modernen Lederelband
empfiehlt besonders preiswert
Buchhandlung Herm. Rühle.

Drucksachen liefert preiswert Buchdruckerei Hermann Rühle.



Blötzlich kommt ein Dackel — Sie wissen schon: zwei Hunde lang und 'n halben hoch — und schnuppert immer so an mir und meinem vollen Rucksack. Na, herke ich, das Hündchen gehört doch wem? Und richtig . . .



Moskauer Glockenspiel

Von Christoph Walter Drey

Napoleon erschauerte, und alle Sterblichen hielten den Atem an...

Wenige Tage vor diesem alljährlichen Ereignis fand sich der Rat der Volksbeauftragten zusammen...

Ringsum sahen die dreißig Sowjets und warten. Mancher dachte an ein kleines Dorf...

"Gott!" rief Doktor Kulenow, "für den ersten Beistand ist den Antrag zur Einschmelzung aller Glocken Moskaus..."

"Genosse", sagte ruhig der Arbeiter Petrowitsch, "hast du vergessen, daß ich selbst zu Fuß von Petersburg hierher gewandert bin..."

Kulenow war aufgesprungen: hinter seiner Brille blickte er das Aussehen eines böshafnen Jagds, er schrieb: "Was tut das zur Sache?"

Leise entgegen der Arbeiter Petrowitsch: "Wer nicht zu ihnen will, braucht nicht zu gehen. Ober hab ich Angst..."

"Wir wollen beschließen —" Am Morgen wimmelte Moskau von Pilgern — und möglichst rosten Gardisten auf Klappen die Straßen entlang...

Es kamen Wagen und Autos, schwere Gefährte, und auf ihnen lagen in hölzernen Verklappen die fünfundsiebzig Glocken der weißen Kathedrale...

Um die Zeit der Abendmesse ist das Treffen der Väter auf dem Platz vor der weißen Kathedrale; und weil dort alle hinein können, läßt man die Tore offen...

Der Pope sprach seinen Segen weiter, als schon die Soldaten neben ihm standen; dann verneigte er sich und ließ sich abführen...

So ward die Schar der Pilger auch in diesem Jahre von keinem Geld empfangen, und im Lande erzählte man sich am Ohr des Nachbarn das wunderbare Märchen von der weißen Kathedrale...

Auch dem Popen bereitete das Geschehnis Kopfzerbrechen, und wenn sein Verus ihn auch dazu erzogen hatte, an die Allmacht Gottes zu glauben...

"Hört, dieses ist geschehen! Der Doktor Kulenow hat einen Sohn, der ist ein eifriger kleiner Wüstler. Bei Tische hörte er vom Vorhaben, uns unsere Glocken zu nehmen..."

Schlittensfahrt

Von Judith von Gadow

"Ich bin traurig!" sagte Lotte zu ihren beiden Begleitern, als sie die teppichschwebende Treppe des Gloria-palastes hinabstiegen...

"Ich habe den Sport satt!" sagte sie und glitt gewandt durch die gläserne Pendeltür. Alfred lächelte teilnehmend...

"Sie standen zaudernd am Eingang. 'Es regnet', seufzte Lotte, 'das macht mich noch viel trauriger.' Die Sache fing an, ungemütlich zu werden; das schien ja auf ernsthafte Probleme hinauszuweisen..."

Bald sahen sie zu dritt in Lottes Pensionärzimmer. Rasch war der Tee bereitet, kleines Gebäck war da, und während sie sich um den Tisch gruppierten...

"Donnerwetter, Sie haben ja einen Extrasport!" rief Alfred und strahlte sie an.

"Ich glaube auch, es sei so etwas", erwiderte Lotte, den Blick spürend, "aber je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr fühle ich die Unvollkommenheit dieses Wortes..."

Heimat und Heimatzeitung — eng verbunden

Verus verloren? — Lotte war Gymnastiklehrerin — „und darum habe ich Sehnsucht“.

"Wonach denn?" fragte Hubert. "Ich will euch etwas erzählen und ihr sollt nachher ehrlich sagen, was ihr davon haltet!" Lotte trocknete in ihren Schweißhänden und schloß die Augen...

"In meiner Vaterstadt in Ostdeutschland gab es Schneewinter. Ich sehe das noch vor mir. Die vom Bluge aufgetriebenen Schneefelder, zwischen vereisten Schneesäulen Schlitten aller Art: hölzernen und polternd, breitflügelig mit schwer atmendem Gaul davor und Landvott in Strohsack und gelber Pferdebede dahinter. Das grobe Tier bereift an Küstern und Mähnen. Stadtherren in kunstvoll geschwungenen Metallgefährten, imitiertes Holoko, die Glocken in jubelnden Terzen unter buntem Getrodde über den Pferderrücken tanzend...

Sie hatte leise gesprochen. Es war Dämmerlicht, und draußen trieb Regen an die Fenster. So kam es, daß Alfred erlogelassen war. Hübsch und ein wenig hilflos lebte er in der Solacee. Hubert nahm Lottes Hand. "Es ist etwas daran an dem ionischen Erz und der klingenden Schelle", sagte er. "Wir müssen das Ganze lieben und das Einzelne nicht vergöden. Lieben wir das Schlittensfahren, weil es bunt im Bunten ist und auch, weil es Freude macht, zu fahren. Aber nehmen wir es nicht allzu wichtig. Nur, daß wir lieben können, ist wichtig!" Lotte ließ ihm ihre Hand, und beider Wärme strömte ineinander über.

RAUSZELN ECKE logo with a puzzle piece illustration



Wegerbild

Wo ist der Überläufer? Auslassungsaufgabe. Wohl — Orange — Culin — Abr — Baal — Raute —

Wenn einer sich mit mir verbindet, O Wunder, daß sich keiner wiederfindet! Und sich ich an dem Gerle vor dem Haus, So mach' ich ein Gerlangnis drauß...

Scharade. Hängst du einen Körperteil Einem deutschen Fluße an, So erhältst du, was man täglich In der Zeitung finden kann.

Ausfüllungen aus voriger Nummer. Kreuzworträtsel: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Revo, 2. Ulen, 3. Weinstube, 4. Anna, 5a. Alra, 5b. Wfa, 6. Sturzflug, 7. Rode, 8. Krod, 9. Star, 10. Krod, 11. Wfe, 12. Auge, 13. Eger.

lustige Ecke

„Warum bist du, armes Kind, denn deiner Mutter davongelaufen? Wollte sie dich schlagen?“ „Nein, Onkel, lämmen!“

„Margarete ist sehr schlau.“ „Ach, das macht sie die Leute nur glauben.“ „Na, ist das nicht schlau genug?“

Auf die Probe gestellt. Vater zur heiratfähigen Tochter: „Wenn du einen guten Ehemann haben willst, so heirate Herrn Müller! Er liebt dich wirklich und wahrhaftig!“

„Ist Ihr Chef zu sprechen, junger Mann?“ „Für so hübsche Damen immer!“ „So — dann sagen Sie, meine Frau ist da!“

„Männer, meinst du wirklich, daß ich zubiel Salz in die Suppe getan habe?“ „Nein, Schatz, aber vielleicht ist es eine Kleinigkeit zu wenig Suppe für das Salz.“

Das Ausstattungslokal. „Du hast so einen hübschen, schicken Ueberzieher und dazu so abgetragene Hosen. Das verstehe ich nicht.“ „Weißt du vielleicht, wie man in einem Restaurant neue Hosen bekommen kann?“

Ein Leipziger Herr, bei dem Geld keine Rolle spielte wollte sich operieren lassen und ging zu dem berühmten Chirurgen Thiersch, um ihn zu fragen, wer der erste Operateur in Paris sei.

„Das dürfte wohl Dogen sein“, sagte Thiersch. „Brauchte ich da eine besondere Empfehlung?“ fragte der reiche Mann.

„Nein. Sie gehen einfach hin und sagen, weshalb Sie gekommen sind. Dann wird Herr Dogen Sie jedenfalls fragen, woher Sie kommen, und Sie werden antworten: aus Leipzig.“

„Und dann?“ „Dann? Dann wird Dogen vermutlich sagen: Sie Doh! Sie kommen aus Leipzig! Weshalb gehen Sie denn da nicht zu Thiersch?“

Hier .. sehen Sie sich mal diese Ammuskeln an. Damit kann ich einen fahrenden Zug anhalten!“ „Und ich sage Ihnen glatt ins Gesicht: Sie sind ein Lügner!“

„Das nicht .. aber Lokomotivführer!“ Mit einem Male „Seit fünf Jahren wohnen Sie schon bei Frau B., und nun wollen Sie ausziehen?“

„Ja, ich habe nämlich gestern festgestellt, daß es in der ganzen Wohnung kein Badezimmer gibt.“

Aber Martha, jetzt holen Sie schon das fünfte Glas Bier. Der Wirt muß Sie ja für eine Säuferin halten!“ „Ach nein, gnädige Frau, ich sage immer, es ist für Sie!“

Vater, ich muß dich einmal unter drei Augen sprechen.“ „Wieso unter drei?“ „Ja, eins wirst du zudrücken müssen!“



Ein lieber Besuch.

Von Irma Hoff.

Da neulich tief bei uns Herr Zwilling an, ein Geschäftsfreund, und erkundigte sich, wie immer an jedem Ersten, nach der Gesundheit der ganzen Familie. Mein Vater, der mit ihm sprach, erbat sich; mit kloppender Stimme gab er die gewünschte Auskunft und fügte dann hinzu: „Ja, natürlich, wie immer werden wir uns sehr freuen, einen so lieben Besuch empfangen zu dürfen!“

Diese Worte, die er seit Monaten an jedem Ersten zu sprechen hatte, wenn Herr Zwilling ankam, ließen uns alle erblaffen. Wir wußten aus Erfahrung, was ein Besuch des Herrn Zwilling bedeutete; und wir wußten ebenso gut, daß es kein Mittel gab, um diesem Besuch zu entgehen.

Immerhin waren wir diesmal nicht geneigt, uns kampfsüchtige Herrn Zwilling auszuliefern, kampfsüchtig für eine halbe Nacht, wenn nicht für länger. Deshalb schrieben wir schnell unserem Vetter Hansgeorgjürgen eine Postkarte, mit der dringenden Aufforderung, sich am nächsten Abend bei uns einzufinden.

Auf Hansgeorgjürgen konnte man sich in jeder Beziehung verlassen. Er war nicht nur ein netter Mensch, sondern auch ein Universalmittel für und gegen alles: für gute Nachschläge, gefällige Veranstaltungen, gegen unangenehme Dinge, leichte Krankheiten usw. Sein Mutterwitz hielt allem stand, was andere zur Verzweiflung brachte; es gab für ihn keine Verwicklung, die er nicht zu lösen vermochte.

„Deshalb sagte ihm mein Vater nichts weiter als: „Ruh dich aus, du hast dich aufzubringen und es so einzurichten, daß Zwilling mitgeht. Sonst verläßt er uns nicht vor Ablauf des Morgengrauens, wovon uns alle schon jetzt graut.“

Meine Bedenken, ob Hansgeorgjürgen imstande sein würde, eine solche Aufgabe zu bewältigen, tat der gute Vetter mit einer verständlichen Handbewegung ab. Er habe schon ganz andere Schwierigkeiten überwunden, erklärte er; mit diesem Zwilling werde er schon fertig, ohne viel Federlesens zu machen.

„Du mußt ihn wie ein rohes Ei behandeln!“, rief mein Vater demütig aus. „Er ist einer meiner besten Kunden, vergiß das nicht!“

Um sieben Uhr abends traf Herr Zwilling ein, überreichte meiner Mutter, wie immer, vier magere Nellen, entschuldigend sich, wie immer, daß er unterwegs keine schöneren Blumen gefunden habe, und rauchte, wie immer, schon vor dem Essen eine der teuren Zigarren meines Vaters. Er sprach viel und unangeheuer, erzählte, wie immer, von seinen glänzenden Geschäften, seinen Magenbeschwerden und seinem Fiebel, den er sich auf der Reise nach Hannover geholt hatte. Dann ging er zu seinen Familienangelegenheiten über, zu seinen Heiratsabsichten, die er schon seit zwanzig Jahren hatte, seinem Geschmack und seinen Vorzügen als Mann und zukünftiger Vater.

Herrn Zwilling zu Ehren hatten wir eine lustige Erbsuppe, Hammelfleisch mit Bohnen und einen herrlichen Pudding gebackt. Er war ein dankbarer Esser; er nahm zwei Teller Suppe zu sich, drei Portionen Hammelfleisch mit Bohnen und zweimal Pudding mit Himbeerkompott. Nach jedem Gericht lobte er unsere Kochkunst, bemerkte, daß er sich nirgends so wohl fühle wie bei uns, klopfte meinem Vetter das Hühner auf die Schulter, und kratzte überhaupt vor Wohlwollen. Außerdem redete er unangeheuer weiter.

Nach dem Essen zogen wir uns wieder in die traurige Ecke des Wohnzimmeres zurück, wo schon Kaffee mit Kuchen und Zigarren vorbereitet waren. Herr Zwilling sah, trant und redete weiter — wir bedienten ihn und schwiegen, nur mein Vater jagte von Zeit zu Zeit: „Ja“ oder „Jawohl“ oder „So ist es!“

Mittlerweile wurde es zehn Uhr. Es gab rein gar nichts, was wir von Herrn Zwilling nicht wußten; sein ganzes Vorleben lag wie ein übersichtliches Pflaster vor uns ausgebreitet. Da ergriß Hansgeorgjürgen das Wort:

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche“, sagte er mit schmerzlicher Stimme zu Herrn Zwilling, „aber ich fühle es wieder einmal haben, ich fühle es mit untrügliger Sicherheit und habe daher die Verpflichtung, Sie rechtseits zu warnen.“

Peter Burghardts Geheimnis

Von Käthe Brinker.

Ein war Renate schon einen vollen Monat in den Bergen. Sie konnte sich nicht lösen. Aber es waren nicht die Alpen, die schroff und königlich ringsum emporragten, nicht die sonst rauschende, fröhlich klare Ache, nicht grüne Wälder und grüne Wiesen. Es war nur Peter Burghardt, um dessen Willen sie noch blieb.

„Doch was wollte sie eigentlich von ihm? Was ging sie dieser Mann an? Das schien alles so lächerlich einfach zu sein — damals: Renate hatte in einer illustrierten Zeitschrift einen Bericht über den Gebirgsmaler Peter Burghardt gelesen, dazu einige Aufnahmen seiner Arbeiten gesehen. Darunter das herrliche Bild, das ihm den Ruhm geschenkt: Ein Rätchen auf der Weide.“

Renate betrachtete aber auch die Photographie des Künstlers, betrachtete sie sinnend lange Zeit. Dann stand ihr Entschluß fest: sie mußte ihn kennenlernen! Natürlich würde er von ihr gefesselt sein wie alle die anderen. Könnte sie auch ihm einen Rorb geben? Die schöne, berühmte Renate Halling war die Tochter eines der reichsten Großindustriellen des Landes.

Der Wochen in den Bergen! Die Sommerfaison ist vorüber. Mehr und mehr entvölkert sich der kleine, aufstrebende Kurort. Renate bleibt. Von ihrer Veranda aus kann sie hinüberblicken zu Peters reizendem, stilvollem Häuschen.

Wie schon oft, so machen Fräulein Renate und Burghardt auch heute wieder eine gemeinsame Wanderung. Es geht hinaus zur Hochalm, auf der man schneebedeckte Gipfelfelsen in herauschend unwirklicher Höhe grühen kann und tief unten das Tal schimmern sieht, die winzigen Häuser — wie aus einer Spielzeugschachtel.

Renate lächelt ein bißchen ironisch: „Immer dienen die Berge auf ihren Bildern bloß als pomphöse Kulisse. Im Vordergrund steht fast jedesmal ein weildendes Rätchen. Haben Sie eine besondere Liebe zu diesen Tieren? Oder handelt es sich um ein Geheimnis?“

„Es ist sogar wirklich eine geheimnisvolle Liebe.“ Renate schlägt ihre schönen Augen zu dem großen, breitgeschulterten Mann auf, an dessen Seite sie rühtlich aus-

schreit. Brennende Reingier liest er darin.

„Wahrscheinlich vermuten Sie jetzt eine Liebesgeschichte. Ich muß Sie leider enttäuschen“, sagt Peter mit feinem Lächeln. „So ist das nicht! Sie ist recht einfach und kurz, meine Geschichte! Aber wenn Sie dennoch hören wollen? — Bitte!“

Sein Blick bekommt nun ganz weichen Glanz. „Ich war ein Knabe von acht Jahren und mit den Eltern zum allererstenmal hier in den Bergen, hier in diesem Kurort. Sommerferien. Meine Mutter hatte mir einen echten Bua-Knuz gekauft, wie ich ihn ja auch heute trage. Ich war unendlich stolz!“

Unserer Wohnung gegenüber lag eine Wiese. Daran webeten eine Kuh und ihr Kind. Ich kletterte über den Bretterzaun und wurde von der Kuh eine Weile ernst und prüfend beobachtet. Bald wandte sie sich wieder gleichmütig ihrem Futter zu. Ich wußte, die Alte war mit mir einverstanden. Das heißt, ich durfte mit dem Rätchen spielen. Das letzte mir mit seiner Zunge, die rauh war wie ein Reißbrett, die Hand. Es drückte mich nedend mit dem hübschen Kopf, so daß ich hinpurzelte. Nun, wir trieben unsere vergnüglichen Späße, und ich war restlos glücklich. Drei Tage lang. Dann war alles aus. Als eines Morgens das Rätchen nicht da war, tröstete mich meine Mutter, es werde in dem häßlichen, nachlässigen Wetter sicher im Stall sein. Dicht neben der Wiese besaß nämlich die „Alpenrose“, ein Gasthaus, wegen seiner vorzüglichen Küche beliebt. Auch wir gingen dorthin. Und das — Rätchen, das uns gereicht wurde, schmeckte gut.

Wir kamen nach Hause. Die Sonne schien. Aber mein Spielkamerad ließ sich auf der Wiese noch immer nicht blicken.

Schließlich erfuhr ich das Schreckliche: der Alpenrose-Wirt — wie hätte ich ihn! —, dem Wiese, Kuh und Rätchen gehörten, hatte mein Rätchen schlachten lassen und auf die Spielkarte seines Mittagstisches gesetzt. So mußte ich selbst wahrscheinlich — welche grausame Fügung! — das Herz meines kleinen, treuen Freundes gegessen haben. Ich war krank vor Schmerz und Erregung. Mein Gott, ich begriff das alles so nicht!

Erst nach Wochen wurde ich ruhiger. Und da begann ich, sehen Sie, Fräulein Halling, da begann ich aus der Erinnerung heraus das Rätchen Strich für Strich zu

zeichnen, den herrlichen Kopf — seine großen, schwarzen, rührend unschuldigen Augen — die schlanken, weißen Beine! Aber das ganz Persönliche meines Rätchens darzustellen, so wie ich es damals gesehen und erlebt und empfunden habe, gelang mir viel später — als Mann. Sie kennen ja Jenes Erstlingsbild von mir.“

„Es hat Sie weitberühmt gemacht.“ „Es hat auch Schicksal gespielt.“ Peter Burghardt läßt stolz und strahlend seine Wälder über die in Sonnenlicht getauchte überirdisch schöne Alpenlandschaft schweifen.

„Wie war ich ein richtiger Stadtmensch, nur, nur bedelte mich vor längerer Zeit hier an. Und hier finde ich jetzt auch — o je, nun wird es doch noch eine Liebesgeschichte! — mein Glück.“

Und als Renate verwirrt, in stummer, hilfloser Frage in die hellen Lichter seiner Augen sieht, fährt er leise fort: „Es ist das Mädchen, das Sie heute morgen in meinem Garten bei den Blumen fanden, diese kleine, zarte Maria mit der rötlichbraunen Haartrone. Sie ist mit ihren Zwanzig ja ein bißchen jung für meine 37 Jahre. Aber wir werden glücklich sein. Nächsten Sonntag soll die öffentliche Verlobung stattfinden.“

Renate staunte wohl ein wenig über sich selbst. Mit demenstlicher Ruhe vermochte sie es, dem geliebten Manne ihre herzlichsten Wünsche darzubringen. Liebt sie ihn denn wirklich?

Einen Tag später sah Renate, die Schöne, Verwöhnte, von Verehrern umlagerte Tochter eines reichen Vaters, im D-Jug und sehr heimwärts. Mit einem neuen erstzückenden Rätchenbild, mit einigen Tränen und dem ersten — Rorb ihres Lebens.

Lehrer: „Was versteht man unter Morgengrauen?“ Schüler: „Wenn die Mutter „Aufstehen!“ ruft.“

Das Alteisen nicht verrotten, gib' es lieber zum Verschrotten!

„Es hat Sie weitberühmt gemacht.“ „Es hat auch Schicksal gespielt.“ Peter Burghardt läßt stolz und strahlend seine Wälder über die in Sonnenlicht getauchte überirdisch schöne Alpenlandschaft schweifen.

„Wie war ich ein richtiger Stadtmensch, nur, nur bedelte mich vor längerer Zeit hier an. Und hier finde ich jetzt auch — o je, nun wird es doch noch eine Liebesgeschichte! — mein Glück.“

Und als Renate verwirrt, in stummer, hilfloser Frage in die hellen Lichter seiner Augen sieht, fährt er leise fort: „Es ist das Mädchen, das Sie heute morgen in meinem Garten bei den Blumen fanden, diese kleine, zarte Maria mit der rötlichbraunen Haartrone. Sie ist mit ihren Zwanzig ja ein bißchen jung für meine 37 Jahre. Aber wir werden glücklich sein. Nächsten Sonntag soll die öffentliche Verlobung stattfinden.“

Renate staunte wohl ein wenig über sich selbst. Mit demenstlicher Ruhe vermochte sie es, dem geliebten Manne ihre herzlichsten Wünsche darzubringen. Liebt sie ihn denn wirklich?

Einen Tag später sah Renate, die Schöne, Verwöhnte, von Verehrern umlagerte Tochter eines reichen Vaters, im D-Jug und sehr heimwärts. Mit einem neuen erstzückenden Rätchenbild, mit einigen Tränen und dem ersten — Rorb ihres Lebens.

Lehrer: „Was versteht man unter Morgengrauen?“ Schüler: „Wenn die Mutter „Aufstehen!“ ruft.“

„Schau, ich glaube, du liebt mich nicht mehr so wie früher. Wenn ich jetzt weine, fragst du mich gar nicht mehr wie sonst immer nach dem Grund.“

„Ja, lieblich, dieses Fragen hat mich auch schon zuviel Geld gekostet.“

Friseurgehilfe Wulle

Von Gustav Faber.

Wulle kam zum Arbeitsdienst. Doch seine feinstgepflegten Hände griffen anfangs nur sachte zu Schöpf und Spaten. Dafür unterließ er die Kameraden mit lauten, prahlenden Worten, ihm sei bisher alles gelungen. Ja, meinte er ein wenig seufzend, er suche eigentlich nach einem Hindernis. Denn so viel Philosophie hatte er bereits zusammengekramt, daß er wußte, ein Leben muß schiefl gehen, wenn alles klappe.

Die Kameraden hörten schweigend zu. Dann beschlossen sie, ihm dieses „Hindernis“ zu verschaffen. Sieh dich vor, Wulle, sieh dich vor!

Zu Herrnhut lebte Eva Dunzinger, ein kräftiges, braungebranntes Mädchen, die Tochter des weichen Bäckermeisters und das Kleinod der kleinen, stillen Stadt.

Es geschah nun kurz nach Wulles Eintritt ins Lager, daß sich einige Kameraden in ihrem Zorn oder in ihrer kleinen Liebe zu Eva zusammenfanden, ihr ein nächtliches Ständchen zu bringen. Wie es aber bei so herzhaften, frischen Jungen nicht anders zu erwarten war: aus dem zuvor hübsch einstudierten Liebesstück wurde ein wüstes Gebrüll mit Quack und Quack.

Das konnte Meister Dunzinger gar nicht gefallen, denn er hatte vernommen, daß nur klassische Musik schön sei. Er spendete darum keinen Ansehen mit Schlagsabbe, sondern beschwerte sich beim Feldmeister.

Der Feldmeister ordnete an, es gäbe für das ganze Lager drei Abende Stubenarrest, wenn sich die Schutzbuben nicht melbten.

Von alledem wußte Wulle nichts, der soeben seinen hotelmarkendebellierten Koffer unter die Bettlade gestellt hatte und nun im Hof den Kameraden Wemme für ein Zigarettenbild einseifte, einen Kinofluger lustig vor sich hinsingend.

Ostenlopp und die andern kamen auf ihn zu.

„Du Wulle, hör mal! Du sagst aber schön!“ „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Kaspern eingestrichelt. Siehst du das nicht, du Kapitler“, brummt Wulle zu erst, die Nase seines Olyers mit einem Schaumberg verdeckend, dann fühlt er sich doch ein wenig geschmeichelt und hält mit der Arbeit inne. Ostenlopp fährt fort: „Weißt du schon, daß der Feldmeister einige Säger sucht? Melde dich gleich auf der Schreibstube, dann hast du eine Nordnummer bei ihm.“

Wulle hat Gefühle nach der Nummer, läßt den protestierenden, das Zigarettenbild zurückfordernden Wemme halbeingeheißt sitzen und geht zum Feldmeister, während ihm Ostenlopp und die andern nachschleichen.

„Feldmeister, ich melde mich als Säger!“ Der Feldmeister sieht ihn sinster an: „So, Sie gebären zu der Gröblerbande?“ Wulle steht stramm: „In den Sängern, Feldmeister!“ „Im, schöne Lieder können Sie nicht?“

Wulle denkt, der Feldmeister spiele auf die Kinofluger an, die er immer vor sich hertrifft, während dieser doch das Ständchen für Eva Dunzinger meinte. Wulle sagt also: „Jawohl, Feldmeister, ich kann auch schönere Lieder. So Lieder, Feldmeister! Wollen Sie hören?“

Was sich weiter zutrug, erfahren die Kameraden nicht, denn die starke Faust des Schreibers warf die halboffene Tür zu.

Aber am selben Morgen noch ließ der Feldmeister antreten und verflüchtete: „Kameraden, in der Sache Dunzinger hat sich nur einer von euch gemeldet. Das Geschrei von dem der Wäckermeister berichtet, kann jedoch unmöglich Arbeitsdienstmann Wulle allein verübt haben. Dort zweifelt ihr etwa? Schämt euch, ihr andern, die ihr euch nicht gemeldet habt! Zur Strafe hat nun das ganze Lager drei Tage Urlaubsperrre — bis auf Wulle, weil er ehrlich war!“

Nachher wurde Wulle der beste Kamerad.

„Schau, ich glaube, du liebt mich nicht mehr so wie früher. Wenn ich jetzt weine, fragst du mich gar nicht mehr wie sonst immer nach dem Grund.“

„Ja, lieblich, dieses Fragen hat mich auch schon zuviel Geld gekostet.“

